

Thomas Handbuch

herausgegeben von

Volker Leppin



Mohr Siebeck

ma contra gentiles ausführlicher entfaltet: Nach Sg. II c. 4 betrachtet der Philosoph die Gegenstände unter dem Gesichtspunkt, welcher Art sie sind. Der Theologe hingegen betrachtet sie unter dem Gesichtspunkt, inwiefern ein Gegenstand von Gott her oder auf ihn hin geordnet ist (Ed. Leonina 13, 278 f.). Dass Gott damit das ordnende *obiectum* der Theologie ist, gibt dieser eine soteriologische Ausrichtung, denn es geht in ihr um genau jene Erkenntnis Gottes, wie sie für die Erlangung des Heils notwendig ist. So kann es dann durchaus zu Überschneidungen einzelner Erkenntnisse von Philosophie und Theologie kommen, der Unterschied liegt allein in jener durch das *obiectum* begründeten Zuordnungsstruktur.

Als herausragendes Beispiel solcher gegenseitigen Durchdringung von Theologie und Philosophie kann die Eschatologie gelten, die Thomas so durchkomponierte, dass er die Entelechielehre des Aristoteles aufgriff, nach welcher jedes Seiende auf ein ihm inhärierendes Ziel hin existiert: »*omnes conveniunt in appetitu finis ultimi: quia omnes appetunt suam perfectionem adimpleri*« (»Alle [Menschen] kommen im Begehren nach einem letzten Zweck überein, denn alle streben danach, ihre Vollkommenheit zu erfüllen«; *STh* I-II q. 1 a. 7; Ed. Leonina 6, 15). Was glatt aus aristotelischem Denken entwickelt zu sein scheint, gewinnt nun aber eine spezifisch christliche Ausrichtung durch die Füllung des *finis ultimi*. Denn als diesen setzt Thomas mit der christlichen Tradition die *beatitudo* (»Seligkeit«). Diese nun aber weist ihrerseits über diese geschaffene Welt hinaus, führt also ganz in der oben für das Heil bestimmten Weise in einen Bereich, der die Erkenntnismöglichkeiten der Philosophie übersteigt: »[...] *impossibile est beatitudinem hominis esse in aliquo bono creato. Beatitudo enim est bonum perfectum, quod totaliter appetitur [...] Obiectum autem voluntatis, quae est appetitus humanus, est universale bonum; sicut obiectum intellectus est universale verum. Ex quo patet quod nihil potest quietare voluntatem hominis, nisi bonum universale. Quod non invenitur in aliquo creato, sed solum in Deo.*« (»Unmöglich ist es, dass die Seligkeit des Menschen in einem geschaffenen Gut besteht. Seligkeit nämlich ist ein vollkommenes Gut, das das Begehren ganz zur Ruhe bringt [...] Das Objekt des menschlichen Willens aber, der das menschliche Streben ist, ist das allgemeine Gut, so wie das Objekt der Vernunft das allgemeine Wahre ist. Daraus ist klar, dass nichts den Willen des Menschen zur Ruhe bringen kann außer das allgemeine Gut. Das wird nicht in irgendeinem Geschaffenen gefunden, sondern allein in Gott.«; *STh* I-II q. 2 a. 8; Ed. Leonina 6, 24b). Damit führt also die Benennung der *beatitudo* auf Gott hin und damit in den Bereich der spezifisch christlichen Eschatologie. Der Weg von der philosophischen Analyse zur in der Offenbarung gegründeten theologischen Aussage ist damit ausgesprochen glatt und harmonisch.

Die drei skizzierten Wege der Zuordnung von Philosophie und Theologie bei Thomas zeigen die hochgradige Ambivalenz dieses Verhältnisses. Eine klare Bereichszuweisung steht neben einer deutlichen Umformung der Philosophie durch die Theologie und schließlich einer harmonischen Verschränkung, von der man wohl annehmen darf, dass sie dem Ideal von Thomas' Denken am Nächsten

kommt. Diese Vielfalt macht deutlich, wie die Rede von den anderen Wissenschaften als den *ancillae* der Theologie eigentlich zu verstehen ist: Sie dienen der göttlichen Wissenschaft und arbeiten ihr zu. Aber indem sie dies tun, formen sie zugleich auch um. Philosophie und Theologie sind damit nicht in ein statisches Verhältnis zueinander gebracht, sondern ihre Zuordnung erfolgt mit hoher Dynamik und der intellektuellen Bereitschaft, Argumente unterschiedlicher Provenienz stets neu abzuwägen.

HOPING, Helmut: Weisheit als Wissen des Ursprungs. Philosophie und Theologie in der »*Summa contra gentiles*« des Thomas von Aquin, Freiburg i. Br./Basel/Wien 1997.

JENKINS, John I.: Knowledge and Faith in Thomas Aquinas, Cambridge 2007.

PICLIN, Michel: Philosophie et théologie chez Thomas d'Aquin, Paris 1983.

WILPERT, Paul: Das Problem der Wahrheitssicherung bei Thomas von Aquin. Ein Beitrag zur Geschichte des Evidenzproblems, Münster 1931.

Volker Leppin

2. Scientia practica

2.1. Enzyklopädische Kontexte der Theologie

Der Status der wissenschaftlichen Theologie – der *sacra doctrina* – im Verhältnis zu den philosophischen Wissenschaften, der Metaphysik als *scientia speculativa* (»betrachtende Wissenschaft«) und der Ethik als *scientia practica* (»auf das Tun hin orientierender Wissenschaft«) einerseits, zum religiösen Orientiertsein und dem daraus fließenden Lebensvollzug andererseits und zur *visio beatifica* drittens gehört zu den interessantesten Aspekten des Theologiebegriffs bei Thomas.

2.2. Theologie als theoretische und praktische Wissenschaft

2.2.1. Die Unterscheidung bei Aristoteles

Zunächst wird das Thema in der wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Theologie behandelt unter der Frage, ob die Theologie eine *scientia practica* oder eine *scientia speculativa* sei. Diese Unterscheidung geht zurück auf Aristoteles (bes. *In Eth.* VI.1. 3 f.; Ed. Vives 26, 404–410; *In Met.* II. 1; Ed. Vives 24, 335–343; *In Eth.* I.1. 1–3; Ed. Vives 25, 231–240): In der Differenzierung der intellektuellen *virtutes* unterscheidet er die mit dem Nötwendigen und Bleibenden befassten Wissenschaften von denjenigen, die das Kontingente zum Gegenstand haben (zum Folgenden vgl. *In Eth.* VI.1. 3 f.; Ed. Vives 25, 489–495): Während jene auf dem Wege der Induktion oder Deduktion nach dem Allgemeinen und dem Grund des Vorfindlichen fragen und in diesem Sinne zu allgemeinen und notwendigen Sätzen gelangen, haben es andere Wissenschaften mit dem Kontingenten zu tun; sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie mit dem menschlichen Um-

gang mit Vorfindlichem zu tun haben, entweder als einem solchen, das bei sich selbst bleibt (*actio/praxis*: Sehen, Verstehen, Wollen), oder einem solchen, das auf die Herstellung eines externen Produkts zielt (*factio/poiesis*). Diese Wissenschaften lassen, da sie mit solchem befasst sind, das auch anders sein kann, keine Urteile zu, die quantitativ allgemein und modal notwendig wären, sondern lediglich hypothetische und am Einzelfall orientierte Einsichten. Während die Wissenschaft von der Praxis beispielsweise die Erkenntnistheorie wäre, fallen unter die Betrachtung der *factio* alle technischen Wissenschaften sowie auch die Ethik, die sich mit dem Menschen als Strebewesen befasst; deren Ziel allerdings ist wieder eine Praxis – die *theoria* des Philosophen im βίος φιλοσοφικός (*In Eth.* X; Ed. Vives 26, 43–89).

Darauf Bezug nehmend ordnet Thomas die *scientia practica* den *res operabiles* zu (*Omnis scientia practica est de rebus operabilibus ab homine* (»jede praktische Wissenschaft handelt von Sachen, die vom Menschen getan werden können«); *STh* I q. 1 a. 4sc.; Ed. Leonina 4, 14a). Der *scientia speculativa* hingegen ordnet er das Prädikat und das Kriterium der *certitudo* zu (*STh* II-II q. 9 a. 3r.; Ed. Leonina 8, 76).

Im Blick auf das Verhältnis von Metaphysik, die eine *scientia speculativa* ist, und Ethik – im Ausgangspunkt der Frage nach dem *bonum* menschlichen Handelns (*In Eth.* I. 1; Ed. Vives 25, 231–235) eine klassische *scientia practica* – zeigt sich natürlich, dass die Verhältnisse beider Fragehinsichten komplex sind: Der menschliche Lebensvollzug ist dann dem Wesen des Menschen entsprechend ausgerichtet, wenn der Mensch seine *beatitudo* in der *theoria* (Schau) Gottes findet, die Gegenstand der Metaphysik ist; umgekehrt erweist sich so die *scientia speculativa* als Erfüllung eines Vollzuges – des *intelligere* –, auf den hin die *scientia practica* den Menschen orientiert und den – als *actio* – sie thematisiert. Das weist darauf hin, dass es ein wissenstheoretisches Orientiertsein auf Handeln hin ebenso wie ein Wissen ohne Orientierungsleistung nicht oder nur als Grenzfall gibt.

2.2.2. Die Zuordnung der Theologie

Entsprechend entscheidet sich Thomas bezüglich der Frage nach dem Charakter der *sacra doctrina* auch nicht für eine der beiden Alternativen. Die Theologie ist in erster Linie eine *scientia speculativa*. Das setzt voraus, dass sie eine *scientia* ist (*STh* I q. 1 a. 2r.; Ed. Leonina 4, 9); dies nicht, weil sie den natürlichen Verstandesprinzipien entspringt, sondern weil sie einer übergeordneten Wissenschaft entspringt wie die Musik der Arithmetik. Die übergeordnete Wissenschaft im Falle der Theologie ist das Wissen, das Gott von sich selbst hat, und an dem er dem Menschen *per revelationem* (»durch die Offenbarung«) teilt (*STh* I q. 1 a. 3r.; Ed. Leonina 4, 12; vgl. *Seg.* I c. 3; Ed. Leonina 13, 7–10, dazu s. u.). Da sie das Vorfindliche in diesem Wissen begründet bzw. daraus deduziert, handelt es sich um eine Wissenschaft, die zugleich – als mit Gründen befasste und mit höchster Gewissheit ausgestattete – sich als spekulative Wissenschaft bewährt.

Allerdings hat die *sacra doctrina* einen eminent handlungsorientierenden Charakter, wie allein Buch II der *Summa Theologiae* oder Buch III der *Summa contra gentiles* zeigt, die eine Theorie des menschlichen Handelns entfalten, das genau auf den Gegenstand als letztes Ziel ausgerichtet ist, der material und formal Gegenstand der Theologie ist, die alles *sub ratione Dei* (»auf Gott hin«) untersucht: *vel quia sunt ipse Deus; vel quia habent ordinem ad Deum, ut ad principium et finem* (»entweder, weil sie selbst Gott sind; oder weil sie auf Gott als Ursprung und Ziel ausgerichtet sind«). (*STh* I q. 1 a. 7r.; Ed. Leonina 4, 19). Weil Gott das Streben aller Wirklichkeit ist und bestimmungsgemäß auch für den Menschen sein soll (»C. II.6.), hat es die *sacra doctrina* eben auch mit den *operabilia* zu tun, und zwar in höchst eminenten Weise, da sie das menschliche Handeln auf den letzten Zweck hin betrachtet (vgl. dazu auch *STh* II-II q. 8 a. 3r. und q. 9 a. 3r.; Ed. Leonina 8, 68 und 76).

2.3. Das Verhältnis zur Orientierungsleistung der philosophischen Letztbegründungsdisciplinen

2.3.1. Gestufte Wahrheit

Damit steht die Theologie in Konkurrenz zur Metaphysik einerseits und zur philosophischen Ethik andererseits und hat mit ihnen das Gegenstandsgebiet gemeinsam, wie Thomas ausdrücklich feststellt (*STh* I q. 1 a. 7r. principium; Ed. Leonina 4, 19; vgl. *STh* II-II q. 2 a. 4r.; Ed. Leonina 8, 30). Allerdings erhebt Thomas den Anspruch, dass der Theologie mit dem *lumen divinum* (»dem göttlichen Licht«) (im Unterschied zum ebenfalls eine Teilhabe am göttlichen Licht darstellenden Licht des *intellectus*; vgl. *STh* I q. 79 a. 4r.; Ed. Leonina 5, 267a/268a) eine Erkenntnisquelle zur Verfügung steht, die die Möglichkeiten der Philosophie übersteigt, und dass die so gewonnenen Einsichten über Gott die Grundlage derjenigen Einsichten, die der Philosophie zugänglich sind, darstellen. Entsprechend ordnet er in der *Summa contra gentiles* unter dem begrifflich problematischen Titel eines *duplex veritatis modus* (»einer doppelten Weise der Wahrheit«) Stufen der Erkenntnis – des Ungebildeten; des Wissenschaftlers; des Theologen, dem Offenbarungswahrheiten über Gott erschlossen sind; der Engel und Gottes – einander zu, mit der Pointe, dass auf der jeweils höheren Stufe dasselbe wie auf der niedrigeren, aber besser, erkannt wird, ohne dass dies den auf der niedrigeren Stufe Stehenden einsichtig wird. Damit ist aber der Anspruch verbunden, insofern weit den Angehörigen der niedrigeren Stufe die Einsichten der höheren Stufe einschichtig zu machen, als ein Widerspruch zwischen beiden Stufen ausgeschlossen wird. Genauer sieht es so aus, dass die offenbarten Wahrheiten, auf die sich die Theologie bezieht, eine Schnittmenge mit den auch der Philosophie zugänglichen Wahrheiten aufweisen (*Seg.* I c. 4; Ed. Leonina 13, 11–14). Zu diesen Wahrheiten stehen die das natürlich Zugängliche übersteigenden Einsichten des christlichen

Glaubens ausweisbar im Verhältnis nicht des aufhebenden Widerspruchs, sondern der Vollendung (Seg. I c. 6; Ed. Leonina 13, 17–19).

2.3.2. Die Gotteserkenntnis und die *visio Dei*

Dieses Programm wird darum für den Umgang mit der Philosophie relevant, als auch diese in der Gestalt der aristotelischen Metaphysik, in der sie Thomas rezipiert, die Wirklichkeit in etwas Göttlichem als *principium* begründet und auf dieses Göttliche als *finis* bezogen weiß und den Menschen als ein Strebewesen deutet, das in der Schau dieses Wesens ausgerichtet ist und in ihr zur Ruhe der Erfüllung (*εὐδαιμονία*[*eudaimonia*]/*felicitas*;/*beatitudo*) gelangt. Thomas erhebt nun den Anspruch, dass die *theoria* des Göttlichen, die die Philosophie gewährt und die er mit der in der aristotelischen Metaphysik präsentierten Gotteserkenntnis identifiziert, eine höchst unvollkommene und uneigentliche Erkenntnis sei, die das *desiderium* des Menschen mitnichten erfülle (*In Eth.* X I. 11; Ed. Vives 26, 70–74 und I. 13; Ed. Vives 26, 76–78). Die Ruhe der Erfüllung findet der Mensch gerade nicht in der spekulativen Gotteslehre (*STh* I-II q. 3 a. 6r.; Ed. Leonina 6, 33; Seg. III c. 39 und 40; Ed. Leonina 14, 95–102), die *imperfectiones* aufweist, die damit über sich hinaus auf eine von ihr her nicht zugängliche Erkenntnis hinweist. Die Ruhe besteht übrigens auch nicht in der Erkenntnis, die durch den Glauben zugänglich ist. Die Unvollkommenheit der *in hac vita* (»in diesem Leben«) erreichbaren Gotteserkenntnis hängt wesentlich an ihrem durch die Wirkungen Gottes und damit durch die Sinnenwelt vermittelten Charakter (*STh* I-II q. 3 a. 6r.; Ed. Leonina 6, 33), und vor allem an der Tatsache, dass im Rahmen der philosophischen Gotteslehre von Gott im Wesentlichen nur ausgesagt werden kann, was er nicht ist: *quid sit remanet ignotum* (»was er ist, bleibt unbekannt«) (Seg. III c. 39; Ed. Leonina 14, 95–98). Das ändert auch die durch den Glauben zugängliche Einsicht in Gott nicht, deren Unvollkommenheit wieder wesentlich darin liegt, dass sie sich auf fremde Kenntnis stützt und so Vermittlungscharakter hat (Seg. III c. 50; Ed. Leonina 14, 137–139).

Die Gotteslehre der Philosophie ebenso wie die der Theologie haben den Charakter der Vortäuflichkeit und gewähren eine unvollkommene Ruhe der Zufriedenheit (*STh* I-II q. 3 a. 6r.; Ed. Leonina 6, 33). Sie verweisen damit auf eine Vollkommenheit, die *post hac vita* (»nach diesem Leben«) erreicht wird und die in der *visio Dei* besteht, in der die *essentia Dei* geschaut wird und der Mensch mit der Fähigkeit ausgestattet wird, Gott selbst zu schauen (*STh* I q. 12 a. 5r.; Ed. Leonina 4, 123; Seg. III c. 53; Ed. Leonina 14, 146–149). Diese Ausstattung besteht darin, dass Gott zur *forma* des menschlichen Erkenntnisvermögens wird, also eine unmittelbare intelligible Schau des göttlichen Wesens realisiert ist (*STh* I q. 12 a. 5r.; Ed. Leonina 4, 123, vgl. *STh* I-II q. 3 a. 8r.; Ed. Leonina 6, 35a–36a; Seg. III c. 25; Ed. Leonina 14, 65–70; c. 37; Ed. Leonina 14, 92–94).

Die Theologie und die in ihr vermittelte Gotteserkenntnis gewährt selbst so wenig wie die Philosophie die heilvolle *beatitudo* (»Ruhe der Erfüllung«). Sie sys-

tematisiert das Heilswissen, das dem Glauben durch die Schrift als Partizipation an dem Wissen, das Gott von sich selbst hat, gewährt wird. Aber auch dieses Wissen des Glaubens (*STh* II-II q. 8 und 9; Ed. Leonina 8, 66–77) ist nicht per se heilsam, sondern nur dann, wenn es zugleich zu einer Ausrichtung des Menschen und aller seiner Zwecke auf dasjenige führt, was ihm im Glauben vorgestellt ist: Wenn der Mensch in seiner Lebensbewegung auf Gott als das *summum bonum* ausgerichtet ist, und das heißt: Ihn um seiner selbst willen liebt (*STh* II-II q. 9 a. 3r.; Ed. Leonina 8, 76; vgl. *STh* I-II q. 65 a. 4r.; Ed. Leonina 6, 425a–426a).

BERNDT, Rainer (Hg.): »Scientia« und »Disciplina«. Wissenstheorie und Wissenschaftspraxis im 12. und 13. Jahrhundert, Berlin 2012.

BRADLEY, Denis J.M.: Aquinas on the twofold human good: reason and human happiness in Aquinas's moral science, Washington D.C. 1997.

HONNEFELDER, Ludger: La métaphysique comme science transcendentale entre le Moyen Âge et les Temps Modernes, Paris 2002.

NIEDERBACHER, Bruno: Theologie als Wissenschaft im Mittelalter. Texte, Übersetzungen, Kommentare, Münster 2006.

ŚLENCZKA, Notger: Thomas von Aquin und die Synthese zwischen dem biblischen und dem griechisch-römischen Gesetzesbegriff, in: BEHNENDS, Okko (Hg.): Der biblische Gesetzesbegriff. Auf den Spuren seiner Säkularisierung, Göttingen 2006, 109–149.

Notger Ślenczka

3. Theologie als didaktische Aufgabe: Die *Summa Theologiae* und der theologische Lehrbetrieb

Die *Summa Theologiae* des Thomas von Aquin ist wie andere theologische Summen des 13. Jahrhunderts kein unmittelbarer Ausfluss einer theologischen Lehrtätigkeit. Niederschlag regulärer theologischer Lehre sind in dieser Zeit

1. die relativ selten erhaltenen kurzen Kommentare, die das Ergebnis der kuratorischen Vorlesung des *baccalaureus biblicus* bilden, und die vielen umfangreichen und gründlichen Schriftkommentare, die aus den zuweilen jahrelangen Vorlesungen des Theologieprofessors über einzelne biblische Bücher hervorgehen;
2. die Sentenzenkommentare, in denen die in der Regel einmalige Vorlesung des *baccalaureus sententiarum* über die vier Sentenzenbücher des Petrus Lombardus als Nachschrift (*reportatio*) oder überarbeitet – zuweilen in mehreren Redaktionen – festgehalten ist;
3. Quaestionen und Quaestionensammlungen (*Quaestiones disputatae* und *Quaestiones de quolibet*, *Quodlibeta*), in denen die Disputationen der *Magistri* aufgezeichnet sind.

Die literarische Gattung der theologischen *Summa*, deren Ausarbeitung mit dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts ausläuft, gehört nicht zu den unmittelbaren Erträgen der Lehre. Sie ist eine Privatarbeit der *Magistri*, die in ihr allerdings